Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 5

Artikel: "Das andere Schweden", das beseitigt werden soll
Autor: Reele, Jeanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

X.

Die Tatgemeinschaft der Jugend will der Angst vor dem Nationalsozialismus entgegentreten, in der Erkenntnis, daß die Angst ein mächtiger Bundesgenosse unserer Feinde ist. Sie hat aus den vergangenen Ereignissen die Lehre gezogen, daß dem Faschismus nur eines imponiert: der Widerstand. Im Bestreben, diesen Widerstand auszubauen und zu festigen, muß die Tatgemeinschaft nach unserer Auffassung, will sie konsequent sein, mannigfache Schwierigkeiten überwinden. Es gibt auch in unserem Lande Kräfte, die ihr Profitinteresse höher als die Landesinteressen stellen. Die Bundesratswahl vom vergangenen 15. Dezember hat bewiesen, daß in der bürgerlichen Demokratie die Klassengegensätze nicht überwunden sind. Bereits sind in Basel bei den Rechtskatholiken und Liberalkonservativen, im »Basler Volksblatt« und den »Basler Nachrichten«, Stimmen laut geworden, daß die Tatgemeinschaft »zu weit links stehe«, zu »rot« sei. Mit diesen Schlagworten tritt die Reaktion jetzt schon der Tatgemeinschaft entgegen, wo sie es lediglich wagte, in einer öffentlichen Versammlung auch einige Reformen als notwendig zu bezeichnen. Indem man vor der Wirklichkeit die Augen verschließt, ist die Demokratie nicht gerettet. Wir Sozialisten anerkennen, daß außerordentliche Zeiten außerordentliche Mittel erfordern. Deshalb arbeiten wir loyal in der Tatgemeinschaft mit. Die Tatgemeinschaft wird, wenn sie ihren Weg im Interesse ihrer Grundsätze konsequent zu gehen gewillt ist, den Widerständen auch im eigenen Lande trotzen müssen, die sich zeigen werden in dem Moment, wo sie zu Taten kommt, die den Profitinteressen großkapitalistischer Kreise entgegenstehen, aber zugleich im Landesinteresse liegen. Sowenig sie Instrument irgendeiner Partei werden darf, sowenig darf sie darauf verzichten, um einer faulen Farblosigkeit willen für das zu kämpfen, was sie nach reiflicher Ueberlegung als für den Bestand der Demokratie lebensnotwendig befunden hat. Denn in ihren Grundsätzen steht auch der Kampf für eine soziale Demokratie.

Noch sind wir in den Anfängen. Es geht darum, die Jugend für unsere Freiheitsrechte zu begeistern und sie zu Kämpfern zu machen, denen Freiheit und Menschlichkeit Lebensinhalt sind. An uns soll es nicht fehlen.

„Das andere Schweden", das beseitigt werden soll

Von Jeanne Reele.

In den letzten Jahren ist Schweden viel gerühmt worden als das Ausnahmeland in Europa, als die glückliche Halbinsel im Norden, die von den tiefen wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen des übrigen Europa bisher verschont blieb, auf der Ruhe, Wohlstand, Freiheits- und Friedensliebe noch eine sichere Stätte haben. Manches daran mag übertrieben sein. Sicher ist aber, daß das heutige Schweden durch

seine geographische Lage, durch seine großen Ausgleichsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land, durch seine reichen Bodenschätze, die dem eigenen industriellen Ausbau dienen und die in der heutigen Epoche des Weltwettrüstens ein so wichtiges Ausfuhrprodukt darstellen, relativ günstig steht. Sicher ist, daß eine geschickte, allem Modernen aufgeschlossene Regierung diese relativ günstige Lage auszunutzen versteht für großzügige innere Kolonisations- und Reformarbeiten, für die Hebung des materiellen und geistigen Wohles der breiten Volksschichten.

Unter anderem ist in den letzten Jahren viel getan worden auf dem Gebiete des *Wohnungswesens.* Der Staat hat große Anleihen gegeben für Wohnungsum- und -neubau, die Kommunen haben ebenfalls erhebliche Zuschüsse geleistet. Die Regierung sowie Medicinalstyrelsen (das Hauptgesundheitsamt), dem die Wohnungsinspektion untersteht, stehen auf dem Standpunkt, daß nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande, auch in den abgelegensten Gegenden, alle Errungenschaften der Technik, Zentralheizung, Warmwasseranlage, Bad usw., ausgewertet werden sollen, zumal die Kosten für solche Häuser, wenn man die Brennmaterialkosten mitrechnet, nicht höher, meist sogar niedriger sind als für Wohnungen mit Oefen und ohne Warmwasseranlage. In den letzten zehn Jahren sind nach den offiziellen statistischen Angaben durchschnittlich *54 000 neue Wohnungen pro Jahr allein in den Städten gebaut* worden. In 100 einer besonderen Untersuchung unterzogenen ländlichen Kommunen sind dort im Durchschnitt 13 Prozent der Wohnungen in dem Jahrzehnt 1926—1936 neu entstanden. Speziell zur Verbesserung von Landarbeiterwohnungen hat der Staat in den letzten Jahren über 4 Millionen Kronen beigetragen. Insgesamt sind vom Staat 1933—1938 für Wohnungsverbesserungen aller Art rund 49 Millionen Kronen, davon 7 Millionen für Neubau-Anleihen, ausgegeben worden. Die Baukosten und Mieten sind in Schweden im allgemeinen sehr hoch, und es bleibt auf dem Gebiete des Wohnungsbaus natürlich noch viel zu tun übrig. Auch in Schweden gibt es, in allen Provinzen, noch Ueberreste und Schönheitsflecke aus der Zeit, wo man auch hier glaubte, der Arme brauche keine Wohnkultur, und der Unterschied zwischen arm und reich müsse auch schon im Aeußern der Wohnungen möglichst kraß in die Augen fallen.

Es ist jedoch bezeichnend für das Land, daß eine staatliche Behörde, der schon erwähnte Medicinalstyrelsen, im Frühjahr 1938 einen Mann ausschickte, um im ganzen Lande die Beschaffenheit der ländlichen Wohnungen, insbesondere der Landarbeiterwohnungen, einer Prüfung zu unterziehen, der nicht ein Bürokrat, ein Beamter dieser Behörde ist, sondern ein *Schriftsteller,* ein *Künstler* auf verschiedenen Gebieten, der auch selber Zeichnungen zu seinen Schilderungen geliefert hat. Er war außerdem zugleich vom schwedischen Radio beauftragt, für diesen Vorträge zu halten über das, was er sehen und hören würde.

Dieser Schriftsteller, *Ludwig Nordström,* volkstümlich »Lubbe« genannt, hat in freier Art, unbeeinflußt von der ihn beauftragenden Be-

hörde, im größten schwedischen Verlag für Wirtschaftsliteratur, in Kooperativa förbundets bokförlag, ein Buch herausgegeben über seine, ihn selbst überwältigenden Reiseerlebnisse. Der Titel des Buches lautet »*Lort-Sverige*«, was nicht weniger bedeutet als »*Schmutziges Schweden*«. Ein Titel, der allerdings auch in Schweden, ebenso wie der Inhalt des Buches, einige aufgeregte Gegner hat erstehen lassen, die da meinen, ein solcher Titel sei eine Verunglimpfung des wegen seiner Sauberkeit bekannten Landes. »Lubbe« kann jedoch mit Recht für sich in Anspruch nehmen, daß aus der ganzen Art des Buches hervorgeht, daß der Titel nur eine Mahnung, ein Aufruf an alle Verantwortlichen und an die Gesamtbevölkerung sein soll, die in dem Buch aufgedeckten Schandflecke in dem sonst so schönen Land auszumerzen. Ein wirtschaftlich aufsteigendes, so viel gerühmtes Land kann es sich leisten, offen über seine Schattenseiten zu sprechen, um sie desto besser bekämpfen und beseitigen zu können! Der größte Teil der Bevölkerung hat das auch so verstanden, und das Buch hat mit Neudruck des 30. Tausends schon wenige Wochen nach dem Erscheinen einen Rekorderfolg in dem im ganzen doch nur etwas über 6 Millionen Einwohner zählenden Lande zu verzeichnen.

Unter den Gegnern des Buches befinden sich vor allem kirchliche Kreise, denn der Verfasser, der politisch nicht festgelegt ist und in seinen Anschauungen unter Umständen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken schwenken kann, bzw. auch umgekehrt, fällt in seinen Berichten kein gutes Urteil über die heutigen schwedischen *Landpfarrer*. Unter den Pfarrern, die er am Anfang seiner Reise aufsucht, findet er eine etwas müde, resignierte Ausnahme. Die andern bekunden eine derartige Standesabkapselung von den Bauern und Arbeitern ihres Bezirks, und die Landärzte, die demgegenüber das höchste Lob erhalten, erzählen dem Verfasser auf Grund seiner Fragen so vernichtend von ihren Erfahrungen mit den Pfarrern, daß dieser sich schleunigst die telephonische Erlaubnis einholt, die auf seiner Liste stehenden Landpfarrer nicht weiter aufsuchen zu müssen. »Lubbe« weist aber darauf hin, daß die freikirchlichen Pfarrer, die bestimmte freireligiöse Sekten vertreten und in manchen Gegenden stärker vorhanden sind als die Staatskirchen-Pfarrer, von einem bessern Geist beseelt sind.

Eine Reihe *Großgrundbesitzer*, die es vor allem im südlichen Skåne und im Mälarengebiet, nicht sehr weit von Stockholm, gibt, sowie sonstige Verpachter von ländlichen Kleingrundstücken werden gebrandmarkt, weil sie ihre Landarbeiterwohnungen in elend verwahrlostem Zustand lassen. »Lubbe« nennt zwar keine Namen, aber er bezeichnet die Gegend ziemlich genau und betont in dem einen und andern Fall sarkastisch, daß diese selben Schloßherren oder noch mehr die Schloßfrauen nach außen sichtbare Wohltätigkeit ausüben. Einzelne von ihnen, die nicht offen gegen das Buch Stellung zu nehmen wagten, haben vermutlich ebenso wie einige Leiter von großen Industriewerken schleunigst begonnen, Abhilfe zu schaffen. Denn auch Industrieunternehmungen werden in diesem Zusammenhang von dem schriftstellernden

Wohnungsinspektor genannt, weil sie zugleich Gutsbesitzer sind und schlechte Landarbeiterwohnungen aufzuweisen haben.

Im hier gegebenen Rahmen alle Probleme des ländlichen Wohnungsbaues in Schweden und der aus »Lort-Sverige« zusammengetragenen noch vorhandenen Elendsverhältnisse darzustellen, ist nicht möglich. Die Hauptprobleme, die in dem Lubbeschen Buch geradezu dramatisch aufgerollt werden, sind kurz gesagt folgende: die *Undichte* der bisher üblichen *Holzhäuser,* die Regen, Schnee und Kälte nicht nur durch die Wandritzen, sondern oft auch vom Boden her eindringen lassen und schwere, besonders rheumatische Krankheiten bewirken. Sie sind meist auch die Ursache dafür, daß *acht und mehr Personen,* und nicht nur die allernächsten Verwandten, sich in einer durchräucherten Küche, höchstens noch in einem engen, kleinen Nebenraum zu Tag und Nacht zusammendrängen. So gibt es in der sonst so reichen Provinz Östergötland nach der Aufstellung eines Arztes in seinem Distrikt 8 Prozent der vorhandenen Räume, in denen neben einer Anzahl Kinder noch sieben Erwachsene zusammen schlafen, je 10 Prozent der Räume mit sechs, bzw. fünf Erwachsenen und einer Anzahl Kinder, 26 Prozent mit vier Erwachsenen und Kindern, desgleichen 26 Prozent mit drei Personen und Kindern und 20 Prozent der Räume, in denen neben den Kindern noch zwei Erwachsene schlafen. Das heißt, daß in jedem zehnten Haus acht, zehn, ja zwölf Personen ständig in ein und demselben Raum hausen müssen.

Ein anderes großes Problem sind die *Wasserverhältnisse.* Da die Versorgung mit Wasserleitung und Ablauf, bzw. sogar mit Warmwasserleitung auf dem Lande erst sehr neuen Datums ist, gibt es viele Brunnen, die nicht frei bleiben von den Abläufen aus den Viehställen, zuweilen auch aus den Abtritten, die auch ein Problem für sich sind, da sie oft viel zu weit vom Wohnhaus entfernt sind. »Lubbe« fand Wohnungen vor, zu denen der Kaminfeger sieben, acht Jahre lang nicht mehr gekommen war, wo der Küchenherd verfallen war, usw.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den ganzen Reisebericht die — *Dienstbotenfrage.* Ueberall, wo etwas wohlhabendere, größere Bauerngüter vorhanden sind, in den Pfarrhäusern, bei den Aerzten hört man, daß auch dort, wo Industriearbeiter in der Gegend ansässig sind und deren Töchter ins Alter der selbständigen Arbeit kommen, ***keine Dienstboten zu haben sind.*** Aber »Lubbe«, der im Anfang seiner Reise dafür wenig Verständnis hat und über den Ungeist der heutigen Jugend klagt, bringt selbst am Schluß seines Buches in Form der Aussage eines verständigen Agronomen im höchsten Norden die Erklärung: Diese Jugend hat die Schinderei ihrer Eltern, besonders der Mütter, die *niemals* Freizeit haben, erlebt. *Sie* aber will leben, und es drängt sie daher in die Städte, wo Rationalisierung und Aufstieg sind. Sie will Freizeit, nicht nur zum Vergnügen, sondern sehr oft auch zum Lernen, zur Bildung, und nicht einen Lohn, der nicht zum primitivsten eigenen Leben ausreicht, nicht eine Abschufterei, die jede Kraft und Individualität ersticken muß.

Natürlich liegt viel an den Menschen selbst. Aber das ganze Lub-

besche Buch ist, vermutlich gar nicht bewußt, ein anschaulicher Beweis dafür, wie die Menschen je nach den Verhältnissen, unter denen sie leben, geformt werden. Der *Landarbeiter und Kleinpächter* in Skåne, der gegenüber dem Schloßherrn gar nicht zählt als Mensch mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen, und vielleicht noch mehr seine von Haus-, Feld- und Viehstallarbeit gebeugte Frau, sind nach den Erfahrungen des Berichterstatters oft apathisch, stumpf, wenig auf Reinlichkeit bedacht und unterwürfig, ganz »unschwedisch«. Der noch so arme Bauer im freieren nördlichen Schweden dagegen ist selbstbewußt; er und seine Frau versuchen, die schlechten Verhältnisse zu verbessern, sie glauben an den Aufstieg. Wieder anders ist die Mentalität der *Holzarbeiter und Flößer* im mittleren Schweden, die fünf Monate des Jahres schwere Arbeit zu leisten haben, für die sie sehr dürftig bezahlt werden, und die in der übrigen Zeit in einer elenden Wohnung mit einem kleinen Stück Kartoffelland und Hafer, den sie grün zu Kuhfutter schneiden, leben. Sehr oft erhalten sie ihr einziges Stück Vieh, eine Kuh, von der Kommune gratis. Die Bauern in dieser Gegend sind teilweise schwer verschuldet, besonders diejenigen, die in der Nähe der Industriegebiete wohnen und dadurch mehr aus ihrer Zurückgezogenheit und Zurückgebliebenheit herausgerissen werden.

Der Lappe im nördlichsten Teil des Landes muß ganz und gar erst an moderne Wohnungen gewöhnt werden. Anschaulich schildert ein Arzt dort oben, wie man sich bemüht hat, eine moderne Lappenstadt anzulegen. Die Lappen wohnen aber nur eine kurze Zeit in den ihnen gehörenden Wohnungen, nämlich während des großen Wintermarktes im Februar. Dann ziehen sie zurück in ihre alten, verfallenen Katen, in denen sie auf der bloßen Erde hausen. Die neuen Häuser überlassen sie gratis, sozusagen als Gnadengeschenk, armen, von südlicheren Teilen des Landes heraufgekommenen Schweden. Für die Lappenkinder hat man begonnen, moderne Schulhäuser zu bauen, zumal die Lehrer und Lehererinnen sich in den bisher üblichen Lehr-Katen oft schwere Krankheiten zugezogen haben. All das stößt zum Teil noch auf Widerstand, und es bedarf vieler Geduld und Aufklärungsarbeit, um allmählich auch hier andere Verhältnisse zu schaffen.

Zum Abschluß wollen wir eine Schilderung des Alten und des Neuentstehenden oben im Lappengebiet in der vom Verfasser gern angewandten Frage- und Antwortform in einigen Auszügen wörtlich wiedergeben:

»Hier in Arvidsjaur (im oberen Piteflußtal) steht es, abgesehen von der sogenannten Bauernstadt, bereits ausgezeichnet in bezug auf Warmwasser, Ablauf, W. C. (Klosett) und Zentralheizung, sagte der Doktor. Ebenso in Clommersträsk. Das liegt natürlich mit daran, daß die Bevölkerung ein gutes Auskommen hat.

Wovon leben die Menschen denn?

Von Landwirtschaft, d. h. Viehzucht, denn Getreide gibt es hier oben nicht mehr. Ferner von Waldarbeit, Flößerei, Teerbrennen und Wegarbeiten. Hier sieht man wirklich, von welch großer Bedeutung die staatlichen Wohnungsverbesserungszuschüsse und sonstigen Stütz-

maßnahmen sind, die ja lange Zeit so umstritten waren. Ich muß sagen, daß das eine ausgezeichnete Idee war, und es ist auch eine ehrliche Hochachtung mit dem Namen verbunden, den man diesen neuen oder verbesserten Häusern gibt . . .

Per Albin-Häuser? (Nach dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson genannt.)

Ja, just das. Haben Sie davon auch an anderen Stellen schon gehört?

Ueberall, im ganzen Norden.

Ja, das sagt ja nun allerhand!

Dann zeigte er mir die sogenannte Bauernstadt. Das war ein ganz kleines Kirchdorf mit grauen Holzhäusern, grob gebaut, in langen Reihen und mit öden Straßen.

Hier wohnen Leute?

Ja, etwa 20 Familien.

Und die Miete?

Die Häuser kosten nichts.

Wem gehört das alles?

Hierherum liegen verschiedene Gemeinden, denen die Häuser gehören, manchmal gehören auch nur ein oder mehrere Räume in einem Hause einer dieser Gemeinden und ein anderer Raum einer anderen Gemeinde.

Halten die Mieter selbst die Häuser instand?

Nein, sie wohnen nur darin. Die Wohnungen gelten als nicht mehr bewohnbar, weil sie so baufällig geworden sind. Der Boden wackelt, die Dielen liegen lose, man kann beinah quer durch das Haus sehen. Aber es ist für die in Frage kommenden Kommunen schwer, Wohnungen für all diese Familien zu beschaffen, daher wird gar nichts gemacht. — Wir können ja mal hier hineingehen!

Wir gingen eine Treppe hinauf, deren Stufen so lose waren, daß man glauben konnte, man ginge auf Brettern im Wasser. Dann kamen wir in einen kalten Raum mit einem verfallenen Herd, einem Tisch, einer Stickmaschine, einer Art Schrank, ein paar Stühlen. Keine Vorhänge, Ein Ausziehsofa, eine Frau mit roten Flecken im Gesicht und scheuen Augen. Es sah aus, als ob sie in aller Eile einen Rock übergezogen hätte. Auf dem Sofa lag ein halbangezogener Mann auf dem Rücken, die Arme über dem Gesicht, als ob er sich verstecken wolle.

Wir wollten nur mal hineinsehen, sagte der Arzt, und wir gingen. Ja, da sehen Sie selbst! sagte er. Die Frau hat im übrigen Tuberkulose.

Draußen war es besser. Ich erhielt eine Schwester, die zur Aushilfe hier war, als Begleiterin. Sie lebte schon seit 1924 hier oben.

Ja, sagte sie, seit ich hier bin, sind gewaltige Veränderungen vor sich gegangen. Als ich hier ankam, konnten nur auf der großen Straße Pferd und Wagen fahren. Und wenn man mit einem Kranken unterwegs war und einem ein anderer Wagen begegnete, so mußte einer zur Seite, und das Pferd sank bis an den Bauch in den Schnee. Sonst konnte man überhaupt nur auf Skiern vorwärts kommen. Jetzt haben wir, dank den Eisenbahnbauarbeiten, Wege nach allen Dörfern.

Wie steht es sonst hier oben?

Ich kenne ja einen großen Teil von Schweden. Und ich muß sagen, daß die Armen im südlichen Teil es viel, viel schlimmer haben als die hier oben. Auch was die Kinder betrifft, sind die Verhältnisse hier viel besser. Hier oben wird man zum Beispiel nie einen Jungen mit schmutziger Nase sehen. Die Bevölkerung ist viel zu reinlich, um dergleichen zu dulden. Denken Sie nur, wie hier geputzt und sauber gemacht wird, wenn die Leute im Sommer in ihre kleinen Sommerwohnungen übersiedeln! Wir werden mal hier die alte Frau fragen . . .

Nun folgt die Unterredung mit einer Lappin, dann eine Unterredung mit dem Chauffeur des Verfassers, der meint, weiter unten würde man gar nicht glauben, wenn sie von den guten Wegen und sogar Funkishäusern (modernster Stil) erzählen würden, die sie hier oben sahen. Die beiden kommen dann in das Gebiet der großen Gletscher und hören von dem dortigen Provinzialarzt:

Hier handelt es sich vor allem um Jäger und Fischer. In der Hauptfischsaison, im Januar, gehen von hier etwa 1000 Kilo Fische pro Tag in die Küstengebiete, ja, bis hinunter nach Stockholm.

Wie hoch sind hier die durchschnittlichen Jahreseinnahmen?

Etwa 600 Kronen pro Jahr (eine schwedische Krone = Fr. 1.06), dazu das, was die eigene kleine Landwirtschaft einbringt.

Und wie ist der Volkscharakter?

Sehr interessant. Arjeplog (die Gemeinde) ist aus den alten Silbergruben des Nasagletschers aufgebaut und des Bergwerks von Adolfström. Die Bevölkerung bestand zum großen Teil aus Kriegsgefangenen, Wallonen und Leuten aus dem südlichen Schweden. Das ist eine freie, selbständige Rasse, lebhaft, fröhlich, intelligent und aufgeschlossen.

In Uddjaur, etwas weiter abwärts, entwickelte sich folgendes Gespräch mit einem alten Eingesessenen:

Ja, sagte der Hausvater, was zum Beispiel Ungeziefer betrifft, so haben wir keines hier. Hier sind alle straff und keiner will Läuse haben! Früher, als die Leute aus den Bergen hierherkamen und hier übernachteten, da mußte man allerdings aufpassen. Aber nun haben wir ja ein finnisches Badehaus für die ganze Gemeinde, schon seit zehn Jahren, und da gehen wir alle baden. Allein heute waren zum Beispiel 37 Kinder dort und 13 Erwachsene. Aber schwer haben es bei uns die Lehrerinnen. Die wohnen so eiskalt, daß sie krank werden. Und die Schulkinder müssen ihre nassen Ueberkleider in der Schulstube aufhängen, weil der kleine Vorraum nicht ausreicht. Das müßte anders werden . . .

Ich bemerkte, daß bei aller Einfachheit Gediegenheit in diesem Hause herrschte. Keine Gipsfiguren, keine schrecklichen Bilder, keine gemalten Bibelsprüche, wie wir das weiter unten im Land oft zu sehen bekommen hatten.

Wir brauchen hier keinen Luxus. Wozu? sagte der Alte.

Bei dem Sohn fanden wir einen Betonkeller vor mit einem Holz- und einem Speisekeller, eine Waschstube, Wasserleitung in der Küche, einen Kran für die in Aussicht stehende Badewanne. Oben eine helle, große Küche mit einem durch eine Tür abgeschlossenen Alkoven und

noch einen Extraraum, der noch nicht fertig war, aber das Schlafzimmer werden sollte. Auch ein Ablauf und ein Spültisch waren vorhanden. Und es wurde uns gesagt, daß in diesem Gebiet alle neuen Wohnungen so angelegt werden. Der Herd war in Kacheln eingemauert, es gab ordentliche Innenfenster, ein Luftventil, moderne Möbel und einfache Teppiche. Das war das neue Heim in der Lappmark, und über dem Ganzen lag zugleich etwas Heroisches und kindlich Rührendes.

Das ist der Beginn, sagte der Arzt auf dem Heimweg. Natürlich bleibt noch immer viel zu tun. Ich habe zum Beispiel einen kleinen Garten an meinem Haus und zeige dort den Frauen, wie schön ein paar Blumen sind. Ich gebe ihnen manchmal ein Bukett mit oder etwas Samen, so lernen sie allmählich selbst, was man noch alles tun kann. — Der Arzt war ein guter Seelsorger für die Bevölkerung!«

Republik, Diktatur, und dann?

Von Hermann Paul.

Nach dem Zusammenbruch der Tschechoslowakei und der Kleinen Entente ist Europa vollends in den Wirbel dynamisch-imperialistischer Kräfte geraten. Selbst ein Chamberlain rechnet für 1939 mit der Möglichkeit schwerster kriegerischer Zusammenstöße. Nicht zuletzt er und die halb naiven, halb überschlauen Politiker seines Schlages würden die geschichtliche Verantwortung für das unermeßliche Unheil eines solchen Völkerkrieges zu tragen haben. Ihre Unwissenheit und ihre politischen Fehlspekulationen würden für sie nur unzureichende Entschuldigungen sein, obwohl die Erkenntnis der wirklich treibenden Geschichtskräfte des letzten Vierteljahrhunderts selbst heute noch das seltenste Ding ist. Trotz der ungeheuren Masse volkswirtschaftlicher, politischer, historischer und militärischer Literatur, die darüber aufgehäuft worden ist. Vielleicht war es gerade die Ueberfülle dieser Literatur und der in ihr behandelten Tatsachen und Probleme, die Durchschnittsbürger wie Staatsmänner so verwirrt hat. An wirklicher Verarbeitung, Sichtung und Nutzanwendung dieses wichtigen Materials hat es leider gefehlt. Nur systematische Kollektivarbeit unter Leitung der enzyklopädischsten und zugleich klarsten Köpfe hätte das leisten können. In Ermangelung dieser so unentbehrlichen optimalen Geschichtsanalyse muß man schon dankbar sein für Versuche, die Sozialerscheinungen und Entwicklungstendenzen dieser beispiellos drängenden und gärenden Zeit in der Form der Dichtung oder politisch-historischer Werke aufzufangen und warnend zu veranschaulichen. Zwei solcher Bücher sind jetzt gerade herausgekommen: der Roman »*Das Reich ohne Mitte*« von *Bernhard Diebold* und die Streitschrift »*Die Revolution des Nihilismus*« von *Hermann Rauschning*, beide erschienen im Europa-Verlag Zürich-Neuyork.

Beide Bücher sind sehr lesenswert. Ihre Verfasser besitzen ungewöhnliche Sachkenntnis, Beobachtungsgabe und Darstellungskraft.